

Laudatio zur Herbst-Ausstellung 2026 im Archiv Bildende Kunst MSE
Drei Jubilare: 100/90/85 – Wolfram Schubert, Hans-Gerhard Templin, Heide-Marlis Lautenschläger

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute zu ihnen aus freudigem Anlass reden zu dürfen. Ich will sie auch nicht lange strapazieren, sollen doch die Bilder der drei ausgewählten Künstler heute zu ihnen sprechen.

Auch mit der Übung „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt“ a la Joseph Beuys kann ich nicht dienen. Sie wollen von mir ja eine Rede. Doch wovon soll die Rede sein?

Vom heutigen Tag. Vom Herbst des Lebens, vom dreifachen Erntefest, von der Unmöglichkeit, dreier Künstler Lebenswerke zu würdigen.

Wolfram, Hanno und Heide bilden 275 Jahre Kunstgeschichte = Wir begehen 2026 den 100. Geburtstag von Wolfram Schubert, den 90. von Hans-Gerhard Templin und den 85. von Heide-Marlis Lautenschläger. Zusammen also 275.

2.026-275=1751. Was war da los?

Wir befinden uns in der Epoche des Rokoko.

- In Endigen am Kaiserstuhl wird Anna Schnidenwind nach einem der letzten Hexenprozesse in Europa nach vorheriger Erdrosselung auf dem Scheiterhaufen verbrannt
- Denis Diderot beginnt mit der Herausgabe der berühmten *Encyclopédie*
- Von Johann Sebastian Bach erscheint postum *Die Kunst der Fuge*
- *Händels Oratorium The Choice of Hercules* hat seine Uraufführung am Londoner Covent Garden
- Der Vedutenmaler Bernardo Bellotto malt *den Zwinger in Dresden*
- Der englische Grafiker William Hogarth fertigt die sozialkritischen Kuferstiche *Beer Street*, *Gin Lane* sowie *Four Stages of Cruelty*.
- der hessische Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und die Salzburger Pianistin Maria Anna Mozart, genannt *Nannerl*, Schwester von Wolfgang Amadeus Mozart werden geboren.

Was eint aber unsere drei Jubilare des Jahres 2026?

Ihre Herkunft aus bildungsbeflissenen einfachen Verhältnissen. Ihr Weg von „unten“, ihr Nachkriegsbewusstsein, eine bessere Gesellschaft als die mörderische vorhergehende mit aufzubauen, ihr Weg durch die Hochschulen des Lebens.

Ihre solide künstlerische Ausbildung, ihr hohes bildnerisches Können und ihre handwerkliche Perfektion.

Der Lebensmittelpunkt Neubrandenburg, die Positionen ostdeutsche Kunst, die Teilnahme an den Zentralen Kunstausstellungen der DDR in Dresden.

Eine innere Verbindung hält Heide Lautenschläger zu Wolfram Schubert, sie war nicht nur Mitglied in den Zirkeln von Erhard Großmann sondern auch bei Wolfram. Ab 1974 ist sie Mitglied des Verbands Bildender Künstler, so stellte sie bei der IX. und X.

Kunstausstellung der DDR in Dresden aus. Seit 1982 lebt sie in Zachow, einem Dorf, das einmal aufgegeben werden sollte und mit ihrer für Ausstellungen genutzten Kirche zu einem wahren Pilgerort für Kunstfreunde geworden ist.

Und: alle drei haben über ihr Leben und Schaffen schriftlich Zeugnis abgelegt:
Wolfram unter dem Titel „Ich will“, 2019.
Hanno in dem Band „Lorbass“, 2018 und
Heide in „Spinnweb“ 2001 und „Das Strickmustertuch“ 2005, beides autofiktional.

Den opulentesten Band hat Hanno Templin herausgegeben. Daran interessiert mich sein tastendes, beinahe schüchternes Vorwort, dass den Menschen plastisch vor uns treten lässt: „Das Leben eines Künstlers ist ein Mythos, ein Klischee, in der DDR anders verstanden als in der BRD. Ab 2012 wollte ich nicht mehr malen, sondern beschreiben. Es war mir nur möglich, in der dritten Person zu erzählen. Meine Kindheit und mein Leben in der DDR sind nicht so verlaufen, dass sich ein solides Ich-Bewusstsein entwickeln konnte. Am Ende eines jahrelangen Selbstfindungsprozesses kann ich endlich auch Sätze schreiben die mit Ich beginnen.“

Wir trafen uns 2017 in Freiberg, wo er seine biografische Station ABF besichtigen wollte. Er wollte den Weg zum Bahnhof, den er 63 Jahre zuvor häufig zu Fuß gegangen war, nicht im Auto fahren. Also liefen wir ein Stück. Durch sein Leben...

Bevor er 1995 in seine Geburtsstadt Berlin zurückkehrte, verbrachte er fünf Jahre auf Burg Falkenstein im Harz, wo seine Frau nach den politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen eine engagierte Museumsleiterin war.

Bei Heides autofiktionalem Buch „Spinnweb – Bilder aus dem Leben der Lea E.“ ist es das mit Epilog überschriebene letzte Kapitel, dass mich fesselt. Darin beschreibt sie eine „massgebliche Versammlung“ der Fraktion, die am Ende jeder Legistaturperiode im Landtag die neue vorbereitet, vermutlich inklusive personaler Zukunftsplanung. Wir erfahren vielen über die Todsünden im Politikbetrieb, scharf beobachtet und mit leichter Hand personifiziert, satirisch auf den wunden Punkt gebracht.

Für mich, der die vergangenen viereinhalb Jahre in Schwerin den politischen Betrieb aus der Nähe erlebt hat, eine sehr treffende, auf die Spitze getriebene Episode. Das Diventum ist nirgends größer als in der Politik, es stellt das Diventum im Theater locker in den Schatten.

Wolframs Erinnerungen „Ich will“ beeindruckten durch die Jahrhundertbiografie. 1949 aus der Kriegsgefangenschaft lebend in die altmärkische Heimat zurückgekehrt, geht er nach Berlin, um dort die Kunst in einer neuen Gesellschaft zu lernen. Lebenslang leitet ihn sein Wahlspruch, der ihm immer Halt und Kraft gegeben hat, den er als junger Mann vor dem Krieg einem Mädchen ins Posiealbum schrieb: „Ich will! Das Wort ist mächtig, spricht's einer ernst und still. Die Sterne reißt's vom Himmel, dies eine Wort, ich will!“ Das Gedicht stammt von Friedrich Halm (1806 – 1871). Wolfram schreibt es irrtümlich dem naturalistischen Schriftsteller Max Halbe zu.

Ich will. Sagt Wolfram selbstbewusst. Was wollte er?

Als Basis: Schuhe. Stillleben. Landschaften.

Ein stolzes Selbstbildnis mit Akt 1959, zum Ende seiner Aspirantur an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

Eine Familie. Die Schuberts in Neubrandenburg, Bilder vom Aufbau, die die Federzeichnungen vom noch kriegszerstörten Berlin 1955 kontrastieren.

Keramik aus der Schubertschen Extra-Firma Schödel und Pött - ein Vorhaben, das in der Gründung des Zentrums Bildende Kunst in Neubrandenburg mündete. Künstlerische Werkstätten, die ein Auskommen ermöglichen und absichern sollten.

23 Jahre war Wolfram Vorsitzender des VBK im Bezirk Neubrandenburg, ehe er das Amt 1988 an Jochen Lautenschläger weitergab.

„Der Weg zu Cezanne“ 1991, als Reisen dahin einfacher möglich war.

Sechs Akte im meisterlich gehandhabten Linolschnitt 2012.

Bei Heide ist ihr Lebensmittelpunkt, das Dorf Zachow in den Bilden allgegenwärtig. Die Kirche im Herbst, die Straße nach Groß Nemerow, das Seeufer Krickow, ein Erzählblatt aus Zachow vom 8. März 1989, in dem sich Worte und Zeichnung durchdringen und überlagern. Ein an PMB erinnernder Halbakt einer Frau 1974, der „Abschied von Matjora“ von 1974 und ein als Hommage an Richard Wagner gedachter vollendeter Farbholzschnitt 2014. Sich selbst hat sie im Holzschnitt 1989 befragt und 2007 zerrissen. Dieses zutiefst empfundene Frauenleben zwischen den gemalten Porträts von Hanno 1966 und Wolfram 2018 haben sie im Eingang ins ABK sehen können. Und das aus gutem Grund, wie ich meine. Es ist ihr Baby, ihr Werk: seit 2015 ein Archiv für die Bildende Kunst Neubrandenburgs und der Mecklenburgischen Seenplatte, für das Bewahren und Ausstellen von Werken, die drohen, in den sich immer weiter drehenden Mühlen der Geschichte zermahlen zu werden. Die Erinnerung an ein Kapitel der Kunstgeschichte, wo der gesellschaftliche Auftraggeber zum wichtigsten Partner und Mittler zwischen Künstlern und Publikum geworden ist, wo die zuweilen kritische Rolle der Kunst wesentlich und als Lebensmittel begriffen wurde. Als Luft zum Atmen.

Hanno Templin kam 1976 mit seiner Frau Gisela aus Wittenberg in den Nordosten. Sie wurde zur Intendantin des neu gegründeten Puppentheaters Neubrandenburg berufen und baute für 14 Jahre diese weit über die DDR hinaus wirkende Truppe kontinuierlich auf. Bescheiden und aus ihrem Schatten nur ungern hervortretend hat er über die Jahre ein beachtliches Werk geschaffen, das hier versammelt ist. Stimmungstief gemalte Schilfdächer und Holzboote, Mais und Zwiebeln aus den 1950ern stehen neben Porträts der Schauspielerin Marion 1974 und einer bulgarischen Weltmeisterin im Sport 1975. Wandgestaltungen zur irdischen Chemiearbeiterjugend und vom himmlischen Traum vom Kosmos zeugen von Hanno Templins baulichem und räumlichen Gestaltungswillen. Wer einmal seinen penibel aufgeräumten Schreibtisch im Atelier gesehen hat, die scharf angespitzen Buntstifte im rechten Winkel nebeneinander gelegt, der ahnt, wieviel Planung und Ordnung er brauchte. Seine Collagen „Ökologia“, 1984 und „Konsumgesellschaft“ 2004 künden vom planetarem Bewusstsein, das ihn umtrieb.

Drei Jubilare. 275 Jahre Kunstgeschichte. Viel Freude mit den Bildern und den Jubilaren. Großes Kompliment für die Ausstellungs- und Archiv-Macherinnen. Und besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Matthias Wolf, 19.09.2026